Das letzte Glück.

Erzählung von Wilhelm Berger.

(5. Fortsetzung und Schluß.)

Albert that einige Schritte hinab und spähte mißtrauisch nach unten. Schaudernd kam er zurück. „Wir sind verloren," sagte er, „die untere Treppe ist verschwunden; die Flammen haben ihr oberes Ende weggefressen und sie ist hinunter gestürzt. Von jenem letzten Tritt, den Du dort brennen siehst, geht's unmittelbar in die Tiefe."

„So komm," rief Bertha mit wilder Heiterkeit, „komm zurück in unsere Citadelle!" — Sie leitete den betäubten Freund herein und schloß die Thüre. „Der Boden wird heiß," fuhr sie fort, „meine Fußsohlen fangen an zu schmerzen. Wohin flüchten wir uns? Hier der Tisch gewährt uns Schutz. Setze Dich zu mir, Liebster; laß uns plaudern, bis unser Unsterbliches in feuriger Lohn davonfährt!"

„Woher kommt Dir Dein Heldenmuth, Mädchen? Süßer müßte Dir das Leben sein als jemals, und dennoch gehst Du freudig der Vernichtung entgegen! Könnte ich doch empfinden wie Du! Könnte ich doch mit Dir den Bildern der Welt den Rücken kehren wie nichtigen Träumen, die Niemand mit Schuld belasten! Aber wo Du frei wandelst, aus dem Licht zum Lichte, hält mich die Sünde gebunden. Dunkelheit ist hinter mir, Dunkelheit vor mir, und in mir Angst und Grauen."

Verstummend wandte sich Albert ab.

Bertha bog ihm sanft das Haupt zurück. „Du lieber, unbegreiflicher Mann," sagte sie, „die Gegenwart bietet Dir das letzte Glück, und Du suchst noch Qual in der Vergangenheit? Siehst Du nicht vor Dir Morgenroth eines ewigen Tages aufdämmern? Und bleibt nicht alle Sünde, alle Schuld mit Deinem armen sterblichen Theil hinter Dir in der Nacht zurück, auf der verlassenen Erde, auf welcher Vollkommenes nicht wohnen kann?"

„Wohl gewähren mir die letzten, rasch verrinnenden Minuten meines Lebens ein lange heiß ersehntes Glück, aber zugleich auch die Erkenntniß, daß ich es nicht genießen darf. O Bertha! ich hätte Dich meiden sollen, anstatt Dich zu suchen! Ueber mir hing die dunkle Wetterwolke göttlichen Zornes. Nun fährt der Blitz herab und trifft Dich wie mich. Mir Unseligem verdankst Du, daß Du sterben mußt, sterben in Deiner blühenden Jugend, sterben an der Schwelle irdischen Paradieses. Verwünschen solltest Du die Liebe zu mir, die Dir den Tod brachte, als Du sie bekanntest!"

„Nimmermehr! Mit Dir tausendmal den Tod zu leiden wäre Seligkeit. Noch sind uns unendlich lange Minuten geschenkt. Wirf von Dir, was Dich unselig macht; glaube mir der Geist der Liebe hat Erbarmen mit jeder Schwäche, die menschlich ist, und wäre ihr Name auf Erden noch so schwarz! Sieh', wie abgeschiedene Geister schweben wir zwischen Erde und Himmel; verschlossen ist uns die Rückkehr nach unten, und über uns öffnen sich langsam die Pforten, die uns den Zugang zum Paradiese gestatten. Laß mich der Engel sein, der Dich löst aus dem Banne finsterer Gedanken! Ich liebe Dich, und was ich vergeben kann, wird Dir auch dort vergeben werden, wo aller Liebe Urquell ist!"

„So höre mich, Du Abbild himmlischer Güte, und nimm mich auf unter die Seligen oder verwirf mich für jetzt und immerdar. Seit ich Dich kenne, Bertha, hab' ich Dich geliebt. Als mich der Krieg aus Deiner Nähe riß, stand es fest in mir, daß ich Dich dereinst besitzen müsse. Dies war der Gedanke, der mich in allem Wechsel der wechselvollen Kriegszeit nie verließ. Da eines Abends, in Donnemarie — Du weißt — trifft Franz mich im Quartier. Ich dürfte nach Kunde von Dir; wir strecken uns am Kamin und er sprudelt seine Neuigkeiten heraus, ohne Rückhalt, offenherzig bis zur Selbstverspottung. Er gestand, daß er um Dich geworben hätte aus Selbstsucht, angestachelt von seiner Pflegemutter, dem verarmten Weibe, das dem Sohn Ersatz schaffen wollte für das verlorene Erbe. Kein Hehl machte er daraus, daß er keine Neigung zu Dir fühlte. Und ich — ich mußte schweigend anhören, daß Du ahnungslose verkuppelt worden warst; denn Du hattest, so wurde mir gesagt, dem schönen Gespielen von Kindheit an Deine Liebe zugewandt.—Mit dem prahlenden Nebenbuhler stieß ich auf Euer Glück an, und mit dem Glase, woraus ich getrunken, begrub ich meine Hoffnungen auf immer in der Gluth des französischen Kamins—auf immer, so wahr ich noch lebe!"

„Am nächsten Morgen aber," fuhr Albert zögernd fort, „bei jenem Ueberfall, führte mich im Verlaufe des Gefechts der Zufall so, daß ich, selbst unbeachtet, einen Francitreur die Büchse auf Franz anlegen sah. Ich hätte den Feind fällen können, ehe er schoß; doch keine Secunde durft' ich mich besinnen. Da, Bertha, dacht' ich an Dich und zögerte; die Secunde verrann und brachte Franz den Tod. Und wäre Deine Liebe zu mir auch hundertmal größer, als sie ist: diese meine That vermöchte sie nicht zu beschönigen. Mörder mußt Du mich nennen, wie ich mich Mörder nenne. Einer Todsünde bin ich schuldig, Du weißt es; jetzt nimm mich mit Dir in Dein Paradies, wenn Du kannst!"

„Du armer, schwergeprüfter Mann! Die Versuchung ist über Dich gekommen mit der Schnelligkeit eines Blitzes; keine Zeit zu denken war Dir vergönnt, kein Kampf wurde Dir gestattet. Der Ueberraschung unterlagst Du, nicht dem Bösen in Dir. Welcher von Adams Söhnen hätte in Deiner Lage nicht ebenso lange gezaudert wie Du, ehe er sich auf das Rechte besann? Sei getrost, mein Freund; unser Aller Schöpfer kennt die Schwäche seiner Creatur. Wer die Sünde haßt, ob er gleich strauchle, über den wird Er Gnade warten lassen! Erwäge nur, Du zager Mann, wie wundersam Du geführt worden bist! Mir fiel durch Dich der Bräutigam, an dem ich mit kindischer Neigung hing, und eben Dich erkor sich mein geläutertes Wesen zum Gefährten für Zeit und Ewigkeit. In der Todesstunde werd' ich Dir zugesellt, um Dir die Angst aus der verzweifelnden Seele zu lösen. Und Du wolltest nicht zu glauben wagen, daß Dir vergeben ist?"

„Mit diesem Kuß," fuhr das Mädchen feierlich fort, „scheuche ich von Dir die unheimlichen Geister, die sich an Dich gekettet haben! So wahr ich Dich jetzt mit meinen Armen umfasse, soll auch Dein Unsterbliches dahin fahren, wo das Gedächtniß für Sünde und Fehl auf immer erloschen ist!"

In enger Umarmung saß schweigend das Paar und aus Herrn Albert's Seele entwich der Schatten der Finsterniß. Schon begann der Fußboden zu rauchen; heiß und heißer wurde die qualmige Luft. Nur fester umschlangen sich die Liebenden und tranken in langen Küssen alle Wonnen des scheidenden Lebens. —

„O, daß wir sterben müssen!" rief Bertha plötzlich. „Daß wir uns nicht, Vögeln gleich, hinausschwingen können, durch jene Oeffnung dort oben, hinauf in die reine Luft, hinter uns lassend die zehrenden Flammen! O Albert, ich möchte noch leben, leben mit Dir! Du bist erfinderisch; Du weißt die Kräfte der Natur in Deinen Dienst zu zwingen; rette uns!"

„Nur Flügel würden uns retten können," versetzte Albert und sah nachdenklich empor. „Doch halt!" fuhr er aufgeregt fort; „dort über uns befindet sich der schmale Grat, in dem das Dach zusammenläuft. An der westlichen Giebelwand, worauf er endet, zieht sich der Schornstein des Wohnhauses hinauf — weiter mag ich noch nicht denken. — Es ist ein Pfad, der den Schwindelnden zum sichern Tode führt; aber es könnte auch ein Pfad zum Leben sein. Willst Du mir darauf folgen, wohlan! Auch mich ergreift die Lust zum Leben mit unwiderstehlicher Gewalt —"

„Und wir, dem Tode ohnehin geweiht, besinnen uns noch, Alles zu wagen, wir, die wir nichts mehr zu wagen haben? Und wenn der First des Daches scharf wäre wie die Schneide eines Messers und hoch wie die äußerste Klippe der Jungfrau: ich ginge mit Dir, wenn die Rettung auf diesem Wege liegt!"

Rasch, mit Riesenkraft, baute Albert ein Gerüst von Tischen und Stühlen, das hoch zur Decke ragte. Hammer und Stricke mit sich nehmend, schwang er sich hinauf und hob Bertha zu sich. Er schlug die Scheibe über ihm aus dem Kitt und reinigte mit scharfem Strich des Hammers die Ränder von Glassplittern. Dann band er das eine Ende eines langen Taues um Bertha's Gürtel und wickelte das andere um seinen rechten Unterarm.

„Wir sind reisefertig!" rief er mit wildem Muthe und kletterte durch die Oeffnung. „Her zu mir, mein kühnes Weib! Hier oben ist wonnige Kühle, und die Dunkelheit verhüllt die Gefahr! Taste Dich behutsam weiter—in Händen und Knieen mußt Du Deine Augen haben—der Mauermann hat seine Sache gut gemacht — breit und bequem läuft die Straße dahin —nur rutscht es sich schlecht auf den kantigen Ziegeln."—

Kaum zehn Fuß hatte das Paar zurückgelegt, als hinter ihm ein Theil des Daches zusammenbrach und aus der gewaltigen Lücke feurig die Lohe hinauswirbelte, Alles ringsumher erhellend.

„Schließ' die Augen, Bertha!" schrie Albert auf. „Sehen ist Tod!"

In diesem Augenblick fuhr die Spritze in den Hofraum der Brauerei. Mit Entsetzen erkannte der Braumeister in den beiden Gestalten, die sich auf dem Dachfirst des brennenden Hauses nach Westen hinbewegten, Albert und Bertha. Es war keine Zeit, zu fragen, was die Beiden in diese verzweifelte Lage gebracht hatte; man mußte auf Mittel sinnen, von unten Hilfe zu bringen. Die Arbeiter der Brauerei, von denen die Mehrzahl sich eingefunden hatte, schleppten herbei, was sich an Leitern vorfand. Aber die Arbeit erwies sich als nutzlos; selbst wenn die Leitern zusammengebunden wurden, reichten sie nicht zum Dach hinauf.

Der Braumeister hatte eben befohlen einige Leitern aneinander zu fügen, als in der Höhe Albert's Kopf erschien. „Betten heran!" rief er hinab. „Häuft sie um den Schornstein auf! Und der Stärkste von Euch ersteige die Leiter und halte sich oben einen Arm frei!"

Man sah, wie Albert sich mit dem Oberkörper über den Schornstein legte. Plötzlich erschien unter ihm Bertha, löste sich von dem Gebäude und schwebte über der Tiefe. Im Hofe stieß der Rendant einen Schrei aus und wandte sich schaudernd ab. Lautlos, athemlos starrten die Männer am Fuße der Leiter in die Höhe. Langsam senkte sich die Schwebende nieder; wie Hebel und Zangen von Stahl arbeiteten Albert's Arm und Hände. Jetzt streifte der flatternde Kleidersaum den Kopf des Braumeisters, der den Posten oben auf der Leiter eingenommen hatte; noch ein paar lange, bange Secunden, und er hielt die Gerettete in starkem Arm und stieg mit ihr hinab.

Das Tau reichte nicht; Albert mußte sein Ende loslassen.

„Langt mir mit einer Stange den Strick hinauf," rief er, „damit ich daran hinabgleiten kann! Aber rasch; schon sengt mir die Gluth den Nacken!"

Es mußte Jemand hinlaufen, um eine Stange zu holen. Minuten verstrichen. Man sah hinter und neben Albert die Flammen emporzüngeln. „Macht Platz da unten!" rief er plötzlich. „Ich werfe mich in die Betten!"

Er verschwand vom Schornstein, denselben umkletternd. Jetzt mußte er wieder erscheinen; da schoß aus dem Ende des Daches eine Feuergarbe hoch in die Lüfte, es erscholl ein betäubendes Knattern und Prasseln — das Dach war in sich zusammengestürzt.

Da erschütterte ein gellender Schrei die Luft; ohnmächtig sank Bertha zu Boden.

* * *

Aus dem rosenbehangenen Hause des Rendanten in Blankenburg führt an schönen Tagen ein schwarzgekleidetes Mädchen einen Greis in's Freie. Den Alten fröstelt beständig; er sucht die Sonne und schilt die Strahlende, daß sie gar so wenig Wärme mehr aussende. Unweit des Friedhofs, wohin das Mädchen unfehlbar die Schritte lenkt, setzt er sich nieder und wartet geduldig, bis sie zu ihm zurückkehrt. Er mag die Gräber nicht sehen; er mag nicht an eine verkohlte Leiche erinnert werden, die man einst aus rauchendem Schutt grub, noch an die andere eines welken, irren Weibes, die man bald nachher neben jener bestattete; er hängt am Leben nur um so mehr, je dürftiger und armseliger es für ihn wird. Sorgen hat er nicht mehr, der alte Rendant; er hat sich pensioniren lassen und den Trümmerhaufen in Boderode verkauft.

Neben Bertha Glimmer wachsen die Mädchen zur Blüthe heran, denen die Kunde von dem Brandunglück in Boderode die Herzen erschütterte, als sie noch Kinder waren. Gleich einer Sage aus alter Zeit klingt sie ihnen nach, die rührende Erzählung, wie Bertha im brennenden Hause einen Bräutigam fand und verlor.

(Ende.)

Mißverstandene Belehrung.

Der Herr Pfarrer hat sich schon öfters gegen seine Haushälterin tadelnd vernehmen lassen, daß sie immer zu sagen pflegte: „Mein Haus," „mein Garten," „meine Küche" ꝛc. und hat sie darauf aufmerksam gemacht, daß es, wenn sie nicht immer „Ihr Haus," „Ihr Garten," „Ihre Küche, Herr Pfarrer," ꝛc. sagen wolle, wenigstens anständiger heraus komme, wenn sie sage, „unser Haus, unser Garten, unsere Küche" ꝛc. Das hat sie sich denn hinter's Ohr geschrieben und hat sich das vom Herrn Pfarrer gewünschte „unser Haus" ꝛc. nach und nach bestens an- und das verpönte „mein Haus" ꝛc. abgewöhnt.

Eines Abends nun ist der Herr Pfarrer etwas unwohl und möchte deshalb zeitig zu Bett gehen. Er fragt daher die Haushälterin, ob die Bettflasche im Bette sei, da er nicht länger aufbleiben wolle.

„Nein! Herr Pfarrer!" ist die dienstbeflissene Antwort. „Unsere Bettflasche ist noch nicht in unserem Bett, aber ich will unsere Bettflasche sogleich in unser Bett legen!"

Vorlaut.

Oberst: „Sie verdienen öffentlich vor dem Regiment gelobt zu werden, da Sie durch Ihre Umsicht das ganze Regiment aus einer höchst fatalen Lage befreit; hätten wir Krieg, so bekämen Sie die Verdienstmedaille." — Soldat: „Und so, Herr Oberst?" — „Drei Tage Mittelarrest, weil Sie 's Maul nicht halten."

Auf seinen Rath.

(Humoreske von Carl Tischler.)

Ach, Du lieber Papa!

Hum, hum. Was willst Du, Püppchen. Ich hab' meinen Kopf voll.

Gar nichts will ich. Aber wenn Du den ganzen Tag in der Stadt im Geschäft bist und dann Abends nach Hause kommst, soll ich mich nicht einmal freuen, daß du da bist? Geh du garstiger Papa! Nun gerade nehme ich Dich noch einmal beim Kopfe! Das ist mein Recht, denn ich bin hier nicht allein Deine Tochter, sondern auch die Frau des Hauses.

Nun ja, gut, aber sei so freundlich und lass' es auf ein anderes Mal. Ich bin sehr beschäftigt und habe meine Schwierigkeiten.

Ach Du armer Papa! Wenn ich ein Mann wäre, könnte ich Dir helfen, die Hälfte von allen Geschäftssorgen von Deinen Schultern nehmen. Sag', kann ich dich nicht wenigstens ein bischen trösten?

Der alte Groß-Kaufmann mußte, trotz all' seines Ernstes, über dies Anerbieten lächeln.

Ich danke Dir, Püppchen, Du bist sehr gütig, in der That. Aber was gibt's da zu trösten? Soeben habe ich aus Jamaika die Nachricht erhalten, daß der dortige Chef meiner Commandite plötzlich mit Tode abgegangen ist. Na, und das ist kein Spaß, Wallner war ein verläßlicher Mann, gerade bei der jetzigen Handelsbewegung konnte ich ihn schwer entbehren. Er muß rasch ersetzt werden, oder ich verliere in Zeit von vierzehn Tagen hunderttausend Mark. Ich kann mir den Kopf zerbrechen wie ich will, es bleibt mir nichts Anderes übrig, als eine Kraft hinzusenden, die ich hier am Orte allerdings ebenfalls dringend gebrauche: meinen Correspondenten Freiburg......

Die schöne Hulda, einzige Tochter des Chefs von Meier & Co., sagte nichts darauf, sondern blickte starr auf den Boden. Was hätte sie denn auch sagen sollen. Sie verstand ja nichts von Geschäften. Ja, wenn sie „ein Mann gewesen wäre!"

Es handelt sich darum, fuhr Meier fort, den jungen Mann dazu zu bestimmen namentlich auch, daß er sogleich abreist..

Ob sogleich — auf eine so weite Entfernung! wendete Hulda schüchtern ein.

Nun ja, das heißt binnen acht Tagen. Ich kann durchaus nicht wissen, welche Privatverbindungen Freiburg auf dem Continente hat und ob er sich, gewissermaßen für's Leben, loszureißen geneigt ist. Es müssen schon starke Triebfedern sein, die ihn dazu bewegen können. Ob Geld an und für sich ausreicht, steht dahin. Der junge Mann hat viel Talent und Geschäftstakt, ist aber auch sehr ehrgeizig. Ich habe ihn herausbestellt, er wird nachher kommen. Thue mir den Gefallen, Püppchen, und sei ein bischen zuvorkommend gegen ihn, lass' es ihn nicht so merken, daß er mein Commis und doch im Grunde Dir untergeordnet ist. Hörst Du? Es liegt mir sehr daran, ihn zu gewinnen. Sorge übrigens für eine Tasse Thee, sonst ist nichts nöthig. Und jetzt laß mich allein, ich hab' einen dringenden Brief zu schreiben.

Herr Meier küßte sein Töchterlein leicht auf die Stirn, dann setzte er sich an sein Bureau und sie ging leise hinaus.

Eine merkwürdig gehorsame Tochter war Hulda Meier, sie setzte des Vaters Anweisung, gegen seinen jungen Correspondenten Eduard Freiburg „ein bischen zuvorkommend" zu sein, in einer für ein junges, wohlerzogenes Mädchen etwas auffallenden Weise auf, denn kaum war der junge Mann eingetreten und hatte das Fräulein, welches an Stelle der verstorbenen Mutter Gebieterin des Meier'schen Hauses war, ohne Zeugen begrüßt, so schlang sie ohne Umstände ihre Arme um seinen Hals und gab ihm wenigstens zehn Küsse, die Herr Eduard sich auch ganz ruhig gefallen ließ. Nachher führte sie ihn in's Speisezimmer und was sie ihm da noch aus purer Zuvorkommenheit Liebes und Gutes erzeigt haben mag, müssen wir einfach dahingestellt sein lassen.

Als darauf Herr Meier, der gebietende Chef des Hauses Meier & Co., mit seinem Correspondenten bei einer Tasse Thee zusammentraf, nahm Ersterer den Letzteren vertraulich bei der Hand.

Sie wissen bereits, lieber Freiburg, begann er, welcher Verlust unsere Firma drüben in Jamaika betroffen hat. Betrachten Sie, es als einen Beweis meines Vertrauens in Sie, wenn ich Ihnen die Stelle eines Chefs der Commandite anbiete. Nun, was sagen Sie dazu, mein Lieber?

Eduard Freiburg erklärte, daß er sich durch diesen Antrag auf das Schmeichelhafteste geehrt fühle und daß er das in ihn gesetzte Vertrauen mit vollem Eifer zu rechtfertigen suchen werde, aber er brachte auch diese Erklärung so verlegen heraus, daß es nicht aussah, als ob er mit vollem Herzen dabei wäre.

Drückt Sie noch etwas? fragte der Chef theilnehmend. Sie wissen, ich halte große Stücke auf Sie, ich möchte Ihnen auf alle Art entgegenkommen. Also schenken Sie mir getrost reinen Wein ein. Haben Sie Schulden hier? Die müßten Sie natürlich vor Ihrem Fortgange decken.

Nein, Herr Meier, Schulden habe ich nicht; aber......

Nun, aber....? Sie sind doch nicht etwa verliebt? Ein zärtliches Verhältniß —eh?

Eduard Freiburg schlug den Blick zustimmend zu Boden und stammelte.

Aha, ich hab's errathen! rief der Chef jovial. Na, was hat's denn für Anstand? So heirathen Sie doch Ihre Erwählte, ehe Sie abreisen! Gehen Sie..

Ja, ich möchte wohl, aber — meine Geliebte ist reich und ich bin ohne Vermögen. Ihr Vater wird mir seine Einwilligung entschieden nicht geben.

Oh, oh, das muß sich doch auf diese oder jene Weise arrangiren lassen. Darf ich vielleicht den Namen erfahren? Kenne ich ihre Familie?

Ich — ich fürchte, es wird nicht angehen, Herr Meier, Ihnen die Familie zu nennen, stotterte Freiburg.

Hum, hum. Na, sagen Sie mal, kenne ich den Vater?

Ich denke, ja.

Auch Kaufmann? Schlägt in mein Fach, wie?

Jawohl, Herr Meier.

Der Chef schaute einige Augenblicke sinnend vor sich hin, und dann schlug er plötzlich mit der flachen Hand auf den Tisch.

Ich denke, ich hab's errathen! rief er: Sie brauchen gar Nichts weiter zu sagen Lieber — ich weiß Alles. Es ist die Tochter Brüggemanns, meines größten Feindes. Darum sind Sie auch befangen. Haben's nicht nöthig, Lieber, haben's nicht nöthig. Ich werde Ihnen beistehen, mag das Mädchen sein, wer sie will. Verlassen Sie sich darauf, Sie sollen nur als glücklicher Gatte auf die Commandite gehen.

Aber wie soll ich das anfangen, Herr Meier?

Wie Sie's anfangen sollen? Wie Sie's anfangen sollen? Hum, wenn der alte Schakal seine Zustimmung nicht geben will, so muß es ohne ihn gehen. Wie wäre es, wenn Sie das Mädchen entführten und sich in Frankreich mit ihr trauen ließen?

Freiburg wurde in einem Augenblicke roth und blaß. Er glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen.

Rathen Sie mir das wirklich, bester Herr Chef?

Na, warum nicht? Was schadet's, daß er reich ist, der alte Schakal, und Sie ein armer Teufel? Ihre Talente sind auch ein Vermögen werth.

Sehr schmeichelhaft für mich, verehrter Herr Meier. Ich werde Ihnen zeitlebens dankbar dafür sein.

Der Chef redete sich in Eifer.

Ja gewiß, ich werde Ihnen auf alle Weise behilflich sein, daß Sie Ihr Glück erreichen, mein lieber Freiburg. Ich werde die Kosten der Reise und der Vermählung decken, ich werde Ihnen eine Legitimation geben. Aus alten Tagen kenne ich einen Geistlichen an der belgischen Grenze, der mir gewissermaßen verpflichtet ist. Zu dem sollen Sie mit Ihrer Geliebten — daß heißt, wenn Sie deren einmal sicher sind — in meinem eigenen Wagen fahren und ich werde Ihnen einen Brief an ihn mitgeben und meinen Segen extra. Bah, ich bin gerade jetzt in's Heiraths-Procuriren gekommen, hab' ich doch erst gestern meine Tochter einem alten Geschäftsfreunde in Petersburg in Aussicht gestellt, also, warum sollten denn Sie nicht auch glücklich werden? Ihr Glück schlägt obendrein in mein Interesse. Ich kann nicht einsehen, lieber Freiburg, wer sich Ihrer als eines Schwiegersohns zu schämen haben sollte; der alte Schakal doch gewiß nicht. Sie sind ja Gold gegen Den, dessen kaufmännische Maximen unter die Hottentotten, aber nicht unter deutsche Culturmenschen gehören.

Eduard Freiburg verbeugte sich tief und ein glühendes Roth wilder Aufregung drang immer von Neuem stürmisch auf seine Stirn und Wangen.

Der alte Kaufmann trat an ihn heran und legte die Hand vertraulich auf seine Schulter.

Besprechen Sie sich getrost mit Ihrer Sponsada, lieber Freiburg, und wenn in der Richtung Alles geordnet ist, dann lassen Sie mich den Tag wissen, damit auch meinerseits Alles bereit sei, Wagen, Brief, Geld ꝛc. Auf mich können Sie rechnen — besonders, da es den alten Schakal betrifft, fügte er, in sich hinein murmelnd, hinzu, als Freiburg sich zurückgezogen hatte. Dem gönne ich's. Was wird der Alte für Augen machen wie Wagenlaternen, wenn ihm die Geschichte als vollendete Thatsache entgegen tritt — hihihi! Und der würdige Chef des Hauses Meier & Co. lachte ganz ungeziemend schadenfroh vor sich hin.

Der junge Commanditist und Ehemann in spe hatte sein altes Glück. Schon am folgenden Tage konnte er seinem vergnügten Chef mittheilen, daß es ihm ohne viele Mühe gelungen sei, seine treue Dame zur Entführung und zum Mitgehen nach Jamaica zu bewegen.

Herr Meier rieb sich die Hände und brummte sein freundliches: hum, hum!

Der Tag der Ausführung wurde festgesetzt. Am Abend vorher nahm der Handelsherr seine Tochter zur Seite.

Weißt du Püppchen, sagte er, Du könntest mir einen Gefallen thun. Er betrifft den Freiburg, dem ich gern ein junges Weibchen mit nach seinem neuen Domicil geben möchte. Daran muß Dir als gehorsame und liebende Tochter ja auch liegen. Ich stelle ihm dazu meinen Wagen. Thu' mir den Gefallen und begleite sie. Willst du? Es wird gewiß auch eine Ueberraschung und Gaudium sein.

Huldchen machte seltsamer Weise nicht die geringste Einwendung gegen die ihr zugemuthete Theilnahme an der Verschwörung, sondern wünschte nur an diesem Abend ihrem „alten lieben Papa" in auffallend warmer Manier gute Nacht.

Prachtmädel, das! murmelte er, indem er sich mit dem Rücken der Hand den Mund wischte, den Hulda immer und immer wieder geküßt hatte. Ob sie wohl auch 'mal in der Ehe glücklich wird? Eigentlich wünsche ich ihr einen Gatten wie der Freiburg ist.

Ehe Herr Meier selbst zur Ruhe ging, ließ er erst seinen alten eisbärtigen Kutscher kommen.

Hör' mal, Johann, sagte er, morgen früh Punkt sechs Uhr bist Du mit unserm geschlossenen Wagen fertig zur Abfahrt am Hinterthor. Dort wird meine Tochter einsteigen. Das Weitere über Ziel der Fahrt ꝛc. wirst du erfahren. Also pünktlich!

Zu Befehl, Herr Meier, knurrte der getreue Rosselenker des Meier'schen Hauses.

Es ging Alles ohne [illegible] von Statten. Eduard Freiburg [illegible] mit seinem Chef verabredet, daß er mit seiner jungen Neuvermählten bis zur Stunde der Abreise nach Jamaica in einem näher bezeichneten Hotel wohnen wollte, und der gefällige Chef erklärte sich bereit, ihm und seiner Gattin dort einen Besuch machen und dieser seinen Glückwunsch bringen zu wollen.

Zur bestimmten Zeit stellte der würdige Herr, ausnahmsweise in Handschuhen und weißer Halsbinde, mit einem Blumenstrauß in den Rock angeknöpft, in dem Hotel sich ein und fragte nach einem Herrn Freiburg nebst Gemahlin.

Dieser Herr hat Wohnung bestellt, ist aber noch nicht eingetroffen, ward ihm gesagt. Er muß jeden Augenblick kommen.

Gut, so werde ich in seinem Zimmer warten, erklärte Meier.

Er hatte nicht lange zu warten. Während dieser Zeit stellte er sich nochmals mit unbeschreiblichem Behagen die Verblüffung und den ohnmächtigen Zorn des Vaters von Freiburg's Gattin vor, wenn er, zu spät, um zu verhindern, das Factum erfahre. Immerhin ist sie doch einem armen Comptoir-Angestellten und armen Teufel um den Hals geflogen, kicherte er in sich hinein.

Er hatte soeben sein Notizbuch hervorgezogen, um eine gewisse Eventualität, auf das Geschäft in Jamaika bezüglich, nicht außer Acht zu lassen, bis plötzlich die Thür aufging und Edward Freiburg mit einer tiefverschleierten Dame am Arme auf der Schwelle erschien.

Beide sahen zaghaft aus, deshalb ging Herr Meier ihnen ermuthigend rasch entgegen, zog den Strauß hervor, den er der Verschleierten darbot, und rief: Willkommen und beste Gratulation.

Er bemerkte nicht, wie Eduard Freiburg sichtlich mit seiner Verwirrung kämpfte und sich selbst zum Muthe aufzusteifen bemüht war. Seine ganze Aufmerksamkeit war der verschleierten Dame zugewendet, deren Gestalt doch etwas kleiner war, als des „alten Schakal" schlanke Tochter.

Nun, meine liebe Frau Freiburg, sagte er jovial, nur Courage, nicht verzagt und lassen Sie Ihr frisches Gesichtchen sehen!

Langsam wurde von zart behandschuhter Hand der dunkle Schleier gehoben und Herr Meier schaute in das flehend auf ihn gerichtete, blasse Gesicht seiner Tochter. Er war zwar Anfangs etwas betroffen, dann aber lachte er.

Haha, ein hübsches Späßchen, sprach er, mir die Brautjungfer als Gattin vorzustellen! Wart' nur Püppchen, Du Schelmin — Dein Bräutigam soll Dich dafür bestrafen. Aber sagen Sie, lieber Freiburg, wo ist sie?

Der junge Mann faßte Muth. Er führte Hulda einen Schritt vor.

Dies ist sie, werther Herr Meier, sprach er; wir bitten um Dero gütigst versprochenen Segen!

Machen Sie keine Possen! sagte Meier mit starker Stimme. Bedenken Sie, daß Sie Ihren Prinzipal vor sich haben, daß dies meine Tochter ist.

Jetzt meine theure, geliebte Gattin, stammelte Freiburg.

Der Handelsherr starrte das Paar mit weit geöffneten Augen an, denn im Antlitz Hulda's konnte er zur Genüge die Wahrheit lesen.

Du Püpp — das gewohnte Hätschelwort blieb ihm diesmal in der Kehle stecken, aber ein häßliches Fluchwort drängte sich hervor.

Also ist's Wahrheit?" fragte er, seine Tochter durchbohrend ansehend.

Mein lieber, guter Papa! erwiederte diese bittend und sank vor ihm in die Kniee.

O Du hinterlistige Katze. Dich soll... mein Herr, wie konnten Sie sich unterstehen, mich so zu hintergehen?

Herr Meier, es geschah auf Ihren eigenen Rath, antwortete Eduard Freiburg ermuthigt. Sie selbst riethen mir Entführung und heimliche Trauung an, Sie selbst liehen mir Ihre Hilfe und sandten mir Ihre Tochter, jetzt meine verehrungswürdige Gemahlin, mein ganzes Leben und Glück.

Er hielt Huldas Hand fest und zog sie an sich. Herr Meier blickte lange, ohne zu sprechen, auf das rührende Bild der Zärtlichkeit, dann fühlte er unwiderstehlich eine Anwandlung von echter Vaterliebe.

Es mag gut sein, sprach er halb unwirsch. Ich bin für meine Schadenfreude gehörig bestraft und muß gute Miene zum bösen Spiel machen. Das Factum ist nicht umzustoßen und Scandal wollen wir den Leuten keinen bereiten. Meine Tochter hat ihren eigenen Willen gehabt, nun mag sie ihren Weg danach gehen. Aber das lassen Sie sich gesagt sein, Freiburg, sie ist mein einziges Kind, und wenn Sie nicht das Aeußerste aufbieten sie glücklich zu machen, breche ich Ihnen das Genick. Und das soll dann auch auf meinen eigenen Rath geschehen. Er hielt einen Moment inne, dann fuhr er mit einer Bewegung, die Freiburg nie an ihm gesehen hatte, fort: „Nun wohl, Kinder, nehmt meinen besten Segen. Gott schütze Euch! Im Grunde ist's ja auch so gut. Ich hoffe, Du hast einen braven Mann, Püppchen. Aber so kommst Du nicht davon. Zur Strafe gehst Du nach Jamaica. Bin ich mit euch zufrieden, so werde ich über's Jahr für einen Ersatz in der Commandite sorgen und dann mag Dein Mann hier mit in die Firma treten. Damit basta!"

Hoch entzückt küßte das junge Paar dem versöhnten Vater die Hände.

Der Photograph.

Pariser Lebensbild von Alphonse Daudet.

Da die Familie nur einen sehr kleinen Hausstand hatte und das gesammte Mobiliar auf einem Handwagen Platz fand, so mußte die Miethe im Voraus bezahlt werden, was bei größeren Quartieren bekanntlich nicht der Fall ist. Die neuen Miether schienen überhaupt zur Gattung der Trockenwohner zu gehören, denn sie zogen in den fünften Stock eines ganz neuen Hauses in einer neu angelegten, noch nicht völlig bebauten Straße, in welcher Miethskasernen mit Abladestellen für Schutt abwechseln, die von Holzzäunen eingefaßt sind, auf welchen alle möglichen und unmöglichen Anschlagezettel prangen.

Die ganze Wohnung besteht nur aus drei kleinen Zimmern, deren kahle Wände bei dem durch die großen Fenster eindringenden Sonnenlicht noch nackter und öder aussehen; alle Räume sind noch vom Geruch frischer Farbe angefüllt. Da ist zuerst das Atelier; es sieht mit seiner Glaswand und seinem Glasdache wie eine große Glocke aus. In dem großen Kamin liegen kleine Kohlenstücke, die aber erst angebrannt werden sollen, wenn Besuch kommt. An der einen Längswand hängen die Photographien der Familienglieder, des Vaters, der Mutter, der drei Kinder, sitzend, stehend, in Gruppen, einzeln, in allen denkbaren Stellungen, ferner die photographischen Aufnahmen einiger Monumente und Landschaften. Sie wurden damals angefertigt, als die Familie noch reich war und der Vater die Photographie als Privatvergnügen betrieb. Jetzt haben die Leute Alles verloren, sie sind vollständig ruinirt, und da das Familienhaupt kein anderes Gewerbe versteht, macht man den Versuch, die ehemalige Liebhaberei als Erwerbsquelle zu verwerthen.

Der Apparat, welchen die Kinder mit dem gemischten Gefühl von Furcht und Bewunderung betrachten, nimmt den Ehrenplatz ein; er steht in der Mitte des Ateliers, und in seinen neuen Kupferhülsen, seinen Messingbeschlägen, seinen gewölbten Gläsern konzentrirt sich der ganze Glanz und Luxus der ärmlichen Einrichtung.

Die übrigen Möbel, und wenig sind es, sind sämmtlich alt, verbraucht, wurmstichig und zum Theil zerbrochen. Die Mutter trägt eine alte, zerknitterte Robe von schwarzer Seide und auf dem Haupte ein Spitzentuch — so gleicht sie einer Comptoirdame, deren Thätigkeit durch nicht eben viele Kunden in Anspruch genommen wird. Der Vater ist, nach Künstlerart mit einem Sammetjaquet bekleidet.—Das Kleidungsstück hat zwar ziemlich viel gekostet, es ist aber nothwendig, da es auf die Kleinbürger Eindruck macht.

Die Augen des Mannes leuchten von Zuversicht, hinter seiner hohen Stirn bauen sich die glänzendsten Zukunftshoffnungen auf und er macht in seiner Art einen ähnlichen Eindruck, wie der neue Apparat, von dem die Familie Heil und Segen erwartet. Der arme Mann! Mit welcher Aufregung er seine Anordnungen trifft, wie er sich bemüht, ernst und würdevoll auszusehen! Man muß es hören, wie er den Kindern zuruft: „Geht nicht in die Dunkelkammer!" Die Dunkelkammer — sie macht den Eindruck einer Drachenhöhle.

Im Grunde seines Herzens ist der Bedauernswerthe doch sehr ängstlich und besorgt, was er aber die Seinigen nicht merken lassen will. Miethe, Holz und Kohlen sind bezahlt — nun befindet sich auch nicht mehr ein Sou in der Kasse. Wenn die Kunden nun nicht heraufkommen, wenn der Schaukasten, der unten an der Hausthüre angebracht ist, nun keine Vorübergehenden verlockt, sein werthes Konterfei hier oben anfertigen zu lassen, was sollen dann die Kleinen heute zu Abend essen? Nun, Gott wird schon helfen. Die Einrichtung ist ja vollendet, alle Vorbereitungen sind getroffen — nun kann's anfangen. Jetzt hängt Alles vom Publikum ab.

Welche Stunden der Aufmerksamkeit und der Erwartung! Der Vater, die Mutter, die Kinder — sie alle sind auf dem Balkon versammelt und stehen gleichsam auf der Lauer. Zum Teufel auch, unter all' den Leuten, die da unten spazieren gehen, wird sich doch ein Liebhaber finden! Aber nein! Die Leute kommen, gehen, kreuzen einander auf dem Trottoir, aber Niemand kommt herauf. Ah -- aber jetzt! Ein Herr nähert sich dem Schaukasten, er betrachtet sehr aufmerksam alle Portraits — eins nach dem andern; er ist offenbar zufrieden und macht Miene, in das Haus zu treten. Die Kinder jubeln und wollen schnell das Feuer im Kamin anzünden. „Wartet noch," sagt die vorsichtige Mutter. Wie sehr hat sie Recht gehabt. — Der Herr wendet sich unter der Hausthüre wieder um und setzt ruhig seinen Spaziergang fort.

Das Tageslicht beginnt zu schwinden, große Wolken ziehen hinauf, in dieser Höhe, im fünften Stockwerke, würde man aber trotzdem noch gut arbeiten können — wenn nämlich Jemand kommen wollte. Wie oft freuten sich die Harrenden vergeblich, wie oft wurde ihre Hoffnung getäuscht, wenn man Jemanden ins Haus treten sah, die Treppe heraufkommen hörte — und er dann an der Ateliersthüre vorbei in eine andere Wohnung ging. Einmal wurde sogar geklingelt — man erkundigte sich nach der jetzigen Wohnung des vorigen Miethers.

„Das ist ja aber gar nicht möglich," sagt der Vater; „das kann ja gar nicht mit rechten Dingen zugehen. Man wird unsern Schaukasten abgenommen haben. Geh doch einmal hinunter, Kleiner, und sieh zu!" Nach wenigen Minuten kommt das Kind ganz bestürzt zurück — der Schaukasten ist an seinem Platze, aber kein Mensch kümmert sich um ihn, man schenkt ihm nicht die geringste Aufmerksamkeit.

Nun fängt es gar noch zu regnen an, und man hört jeden Tropfen auf das Glasdach herniederfallen. Unten auf der Straße sieht man jetzt nur noch ein von Regenschirmen gebildetes schwarzes Dach. Man tritt ins Zimmer zurück und schließt die Fenster. Die Kinder frieren, aber man wagt nicht die Kohlen in Brand zu setzen, sie bilden ja den letzten Rest des vorhandenen Heizmaterials. Allgemeine Niedergeschlagenheit; der Vater geht, die Arme verschränkt, mit großen Schritten auf und ab, die Mutter hat sich in ihr Zimmer zurückgezogen damit die Andern nicht sehen, wie sie weint. Plötzlich klopft eines der Kinder, das sich wieder auf den Balkon hinaus begeben hat, erregt an die Scheiben. „Papa! Papa! Es kommt Jemand! Ganz gewiß, es kommt Jemand, ich höre ihn auch schon auf der Treppe!"

Der Kleine hat sich nicht getäuscht; es ist eine Dame, eine wirkliche und sehr feine Dame. Sie steht jetzt auf dem Treppenabsatz, betrachtet die Photographien, zögert einen Moment, hebt den Kopf — ach, wenn alle auf sie gerichteten Augen magnetische Kraft hätten, wie schnell müßte sie dann die Stufen emporkommen. Jetzt hat sich die Dame entschieden, sie steigt vollends zum Atelier herauf, sie ist an der Thüre. Schnell wird das Feuer angezündet und die Kinderschaar ins Nebenzimmer spedirt. Während der Vater an seinem Jaquet zupft und zieht, geht die Mutter hinaus, um zu öffnen — sie ist sehr bewegt und lächelt doch dabei; ihr altes Seidenkleid rauscht, als dächte es des längst vergangenen Glanzes.

„Jawohl, gnädige Frau, hier ist es!" Man bittet sie einzutreten und Platz zu nehmen. Es ist eine Südfranzösin, eine etwas geschwätzige, aber im Ganzen recht liebenswürdige und allem Anschein nach nicht geizige Dame. Die erste Aufnahme mißlingt. Na, das schadet ja nichts, das kann ja vorkommen — man fängt noch einmal an. Ohne im mindesten die gute Laune zu verlieren, stützt die Dame noch einmal ihren Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn auf die Hand. Während der Photograph ihre Kleiderfalten und Hutbänder ordnet, hört man an der Thür des Seitenzimmers Zischeln und unterdrücktes Lachen — dort drängen sich die Kinder um das Schlüsselloch, um zu sehen, wie ihr Vater seinen Kopf unter das grüne Tuch des Apparates steckt und nun regungslos steht, wie ein märchenhaftes Thier mit einem einzigen großen, leuchtenden Auge O, wenn sie erst einmal groß sind, wollen sie auch sämmtlich Photographen werden.

Jetzt wird die Platte mit der zweiten Aufnahme im Triumph gebracht, sie ist vortrefflich gelungen. In diesen weißen und schwarzen Flecken erkennt sich die Dame; sie bestellt ein Dutzend Abzüge, bezahlt sie im Voraus und geht fort.

Sie ist gegangen, die Thür ist hinter ihr ins Schloß gefallen. Es lebe die Freude! Die Kinder haben sich an den Händen gefaßt und tanzen um den Apparat. Der Vater ist ziemlich erregt von dieser ersten Aufnahme und trocknet sich würdevoll die Stirn; da der Tag sich schon seinem Ende zuneigt, geht die Mutter auf die Straße hinunter, um schnell etwas zum Diner zu kaufen — denn es soll ein kleines Extra-Diner werden, gewissermaßen ein Einweihungsessen. Dann will sie auch ein großes Contobuch mit grünem Rücken mitbringen, um ordnungsmäßig das Datum der Bestellung, den Namen der Dame und die empfangene Summe einzutragen: fünfzehn Francs!

Diese Summe geht zwar völlig darauf durch die Ankäufe von Lichtern, von Heizmaterial, Zucker, dem Contobuch, den Speisen und besonders einer Pastete, welche die Festgabe bildet, aber was will das sagen? Wenn man heute, bei Regenwetter und am Einrichtungstage fünfzehn Francs eingenommen hat, wie groß wird dann erst morgen die Einnahme sein. Der Abend vergeht unter allerhand Gesprächen, in denen die herrlichsten Erwartungen ausgedrückt werden. Man hält es kaum für möglich, daß in einer kleinen aus drei Räumen bestehenden, fünf Etagen hoch gelegenen Wohnung so viele stolze Pläne geschmiedet, solche Luftschlösser erbaut werden können.

Am nächsten Tage war herrliches Wetter, aber Niemand kam; auch nicht ein einziger Kunde ließ sich blicken. Wer würde sich darüber auch wundern?" Im Geschäftsleben ist das nun einmal nicht anders. Von der Pastete war übrigens noch ein Stück übrig geblieben, so daß die Kinder wenigstens nicht mit leerem Magen zu Bett gehen brauchten. Auch der darauf folgende Tag hatte kein besseres Resultat; so eifrig man vom Balkon herab auch lauschte und spähte, nichts wollte sich ereignen, was für die Familie von Wichtigkeit war. Nur die Dame aus Südfrankreich kam, um ihr Dutzend Photographien abzuholen. — Das war aber auch Alles. Um für diesen Tag nur Brod im Hause zu haben, mußte eine Matratze verkauft werden. Zwei Tage, drei Tage folgten — ohne daß eine Aenderung eintreten wollte. Schon war die Noth auf's Höchste gestiegen; der unglückliche Photograph hatte schon sein Sammetjaquet verkauft und er dachte schon daran, auch seinen Apparat zu verkaufen und in irgend einem Geschäft eine Stelle als Commis anzunehmen; die Mutter verzweifelte, und die Kinder wagten schon gar nicht mehr, den Balkon zu betreten.

Da plötzlich, als sie es gerade am allerwenigsten erwarteten, ertönte am Sonnabend Morgen die Klingel. Eine Hochzeits-Gesellschaft, eine vollzählige Hochzeitsgesellschaft war die fünf Etagen heraufgestiegen, um sich photographiren zu lassen — Bräutigam, Braut, Brautjungfer und Zeuge, lauter brave Leute aus dem niederen Bürgerstande, die noch niemals vorher Handschuhe auf ihren Händen gehabt hatten, und sie sich jetzt in ihrem Hochzeitsstaate zur unvergänglichen Erinnerung abnehmen lassen wollten. An diesem Tage betrug die Einnahme sechsunddreißig Francs und am folgenden gar das Doppelte. Damit war die regelrechte Thätigkeit eröffnet die sich nun immer mehr und mehr entwickelte.

Das ist eines der tausend Dramen aus dem kleingewerblichen Leben von Paris.

— Wer die Gunst der Frauen erlangen will, der sei kein Geck, oder etwas dergleichen.

Vermischtes.

.— Amsterdam wird mit einer Spielhölle bedroht. Eine französische Actiengesellschaft hatte geplant, auf dem Ausstellungsplatze selbst einen Salon für Hazardspiel einzurichten. Da ihr dort die Erlaubniß versagt wurde, suchen ihre Agenten nach einem geeigneten Etablissement innerhalb der Stadt, um das beabsichtigte Unternehmen im großen Styl in's Leben zu rufen. Alle besseren Elemente Amsterdams geben sich vorläufig noch der Hoffnung hin, daß das Project scheitern werde.

— Ein Pariser Advokat, Herr Vincent, hat der Academie Française eine Rente von 1500 Francs cedirt, welche jedes Jahr als Preis einer Person zuerkannt werden soll, welche sich durch ihre Kindesliebe besonders ausgezeichnet hat. Derselbe Herr Vincent hat sich schon einmal zum Wohlthäter der Pariser Kinder dadurch gemacht, daß er der Stadt Paris eine jährliche Rente zum Ankauf von Spielzeug für arme Kinder zum Neujahrstage schenkte.

— Dr. James Young, der berühmte Chemiker, der sich namentlich um die mit der Kohle verbundenen Industrie (Gaserzeugung und Ausnützung der Abfallsprodukte) große Verdienste erworben hat, ist am 13. Mai auf seinem Landsitze in Kelly bei Glasgow im 71. Lebensjahre gestorben. Dr. Young war ein intimer Freund Livingstones, und sandte, als dieser für verschollen galt, eine Expedition auf seine eigenen Kosten nach Afrika, um den Vermißten zu suchen.

— Die Inselgruppe der Azoren wird binnen Kurzem durch den Telegraphen mit dem Festlande verbunden sein. Die an eine englische Gesellschaft verliehene Concession ist bereits ausgefertigt. Jene Punkte des Archipels, an denen das Kabel gelandet wird, sind: San Miguel, die bedeutendste und am nächsten von Lissabon gelegene, und Flores, die vom Continent entfernteste Insel der Gruppe. Die fragliche Linie bildet das erste Stück des neuen Kabels, das die iberische Halbinsel mit Central-Amerika verbinden soll, und ist von großer Bedeutung nicht blos für die Inselgruppe der Azoren, die bisher vom Telegraphenverkehr gänzlich ausgeschlossen war, sondern auch, da der Seeverkehr in der Gegend der Azoren ein außerordentlich lebhafter ist, für die Schifffahrt im Allgemeinen.

— In seiner alemannischen Heimath wird Johann Peter Hebel's Geburtstag immer noch, und zwar in sehr sinniger Weise gefeiert. In Hausen im Wiesenthal sammeln sich zum 10. Mai die Schopfheimer, die Zeller und die angesehenen Männer der Umgebung zum schönen Feste, und es werden aus den zur hundertjährigen Geburtstagsfeier 1860 gesammelten Gaben die Zinsen an fleißige Schulkinder, die schön alemannische Gedichte auswendig gelernt haben und vortragen können, und an ein oder das andere der unbescholtenen jungen Ehepaare aus Hausen Preise vertheilt. Vor Allem aber kommen die Herren von Basel, wo Hebel geboren wurde, herüber und vertheilen Preise in ähnlichem Sinne unter gemüthvollen Widmungsworten und Grüßen in heimischem, alemannischem Dialekt, und am Schlusse versammeln sich nun die Festgäste der ältesten Männer von Hausen, um nach einem oft ausgesprochenen Gedanken Hebel's mit einem Festmahl bewirthet zu werden. In Karlsruhe, wo Hebel von 1792 an als Schulmann und Geistlicher segensreich wirkte, wird sein Andenken von zwei Gesangvereinen, „Sängerbund" und „Liederkranz", treu gepflegt. Am Morgen des Geburtstages versammeln sich die Mitglieder dieser Vereine um das Denkmal im Schloßgarten und tragen alemannische Lieder vor. Auch der diesjährige Erinnerungstag ist in dieser Weise festlich begangen worden. Der Großherzog hatte den Mannen des liebenswürdigen Poeten durch die Fürsorge für das Denkmal seine Huldigung erwiesen.

— Als der Prinz und die Prinzessin von Wales neulich das Gaity-Theater in London verließen, empfing sie beim Ausgange ein Individuum mit dem Rufe: „Drei Hochs für die englische Republik! Nieder mit der königlichen Familie!" Das Publikum beantwortete diesen Ruf mit demonstrativen Hochrufen auf die Königin und den Prinzen von Wales. Der Rufer wurde von der Polizei vor den Polizeirichter gebracht und von diesem wegen Verursachung eines Straßenauflaufs zu einer Geldstrafe von 10 Schillingen verurtheilt. — In Deutschland wäre der Mann wegen Majestätsbeleidigung zu X Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

— Die Pariser „Gazette des Tribuneaux" bekämpft den barbarischen Gebrauch, der auf der Präfektur von Paris seit uralter Zeit noch immer besteht, daß nämlich jeder Verhaftete bei der Einlieferung sich ganz nackt auskleiden und Mund, Ohren und andere Körperöffnungen untersuchen lassen muß, ob er nichts bei sich versteckt habe. Selbst die unschuldigsten Personen müssen sich dieser Unwürdigkeit fügen, welche daher stammen soll, daß man vor Alters Verbrecher brandmarkte, um sie später als solche wiederzuerkennen, vielleicht aber auch daher, um das Mitnehmen von Instrumenten zur Selbstbefreiung in's Gefängniß zu verhindern.

— Ansächsische Handlungshäuser, schreibt die „Berliner Volksztg.", welche ihr Absatzgebiet größtentheils in Amerika finden, ist die bestimmte und verbürgte Nachricht anher gelangt, daß die Regierung der Ver. Staaten beabsichtige, als Gegenmaßregel wegen des deutschen Zolles auf amerikanisches Schweinefleisch einen Einfuhrzoll von 60 Prozent des Werthes auf deutsche Strumpfwaaren zu legen. Durch diese Maßregel würde die betreffende deutsche Industrie, welche ohnehin durch die vergangenen flauen Winter seit mehreren Jahren nicht zu rechter Blüthe gelangt ist, eine schwere Schädigung erfahren. Allein aus dem Consularbezirk Chemnitz sind im Jahre 1882 für nahezu 17 Millionen Strumpfwaaren nach den Ver. Staaten abgesandt worden. Eine Reihe von Dörfern lebt geradezu ausschließlich oder doch hauptsächlich von dieser Industrie, die sich mit großer Mühe aus kleinen Anfängen zur jetzigen Bedeutung emporgearbeitet hat. Da Deutschland bekanntlich nur amerikanisches Schweinefleisch zu importiren verbietet, das aller anderen Länder dagegen hinein läßt, so wird jener Zoll von 60 pCt. auch nur deutsche Strumpfwaaren treffen, so daß die Concurrenz mit der schweizerischen und englischen Waare fernerhin unmöglich ist. Sind aber die bisherigen Beziehungen auch nur für die Dauer einer einzigen Saison unterbrochen, so dürfte das Geschäft für alle Zeiten vernichtet sein, da die Concurrenz in diesem Artikel eine scharfe ist und namentlich die englischen Fabrikanten sich nur nach schwerstem Widerstande wieder verdrängen ließen. Ein Ersatz für jene Weberdistricte findet sich so leicht nicht, vielmehr steht eine vermehrte Auswanderung in ihnen zu erwarten. (Man scheint draußen noch immer nicht zu wissen, daß die amerikanische Regierung keine Zollerhöhungen verfügen kann. Was aber der nächste Congreß thun wird, läßt sich so wenig verbürgen, als daß Bismarck sich mit den Liberalen versöhnen wird. Die Red.)

— Die Statue des älteren Dumas', das hinterlassene Werk des so jung verstorbenen Gustav Dore, ist dieser Tage auf dem Sockel inmitten des Platzes Malesherbes in Paris aufgestellt worden. Vorläufig ist der Tag der feierlichen Enthüllung der 24. Juli, der Geburtstag Dumas', in Aussicht genommen.

— Der im Februar auf sechs Monate suspendirte „Golos" wird, wie man hört, bald wieder von neuem erscheinen, und zwar ohne vorhergehende Censur. Die seit dem 1. April erscheinende erste große Ausgabe der St. Petersburger Zeitung „Neuigkeiten" erinnert übrigens in Form wie in Inhalt sehr an den früheren „Golos".-Aksakoff, der Redacteur des Moskauer Journals „Ruß", hat in den letzten Nummern die europäische Civilisation heftig angegriffen und geradezu erklärt, dieselbe sei einzig und allein an der sich gegenwärtig überall in Europa kundgebenden anarchischen Bewegung und an den in letzter Zeit begangenen Dynamit Verbrechen schuld, weil sie, wie er meint, Religion und Moral vertrieben habe. Die „Neuigkeiten" haben jedoch seine phantastischen, verwirrten Ideen auf kräftige und klare Weise widerlegt.

— Vor einigen Monaten wurde dem Turiner Gericht ein Bandit, Namens Luigi Rossano, eingeliefert, der die Umgebungen von Aosta in bedeutendem Maße unsicher gemacht und daselbst sogar Reisende auf der Hochstraße ausgeraubt hatte. Rossano, der 25 Jahre alt ist, behauptete, er sei Napoleon IV., von dem die Journale und die französischen Republikaner fälschlicherweise berichtet hätten, daß er im Zululande gestorben sei. Er sei nach Italien gekommen, um mit Hilfe dessen Volkes den Thron der Napoleoniden zurückzuerlangen. Das Gutachten der Gerichtsärzte lautete dahin, daß der Wahn Rossano's ein fingirter sei. Bei der am 7. Mai erfolgten Schlußverhandlung wurde dieser „vierte Napoleon" zu 21jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Der Erfolg der „Heilsarmee" hat in England eine ganze Reihe von Armeen aus dem Boden gestampft, die insgesammt eine ähnliche Organisation besitzen, wie die von „General" Booth gegründete „Salvation Army". Nach dem berühmten Regimente „The Kings Own" nennt sich „Die Armee der dem Könige Eigenen", dann folgt die „Christliche Armee", die „Bibel-Armee", die „Blauband-Mäßigkeits-Armee", die „Heiligkeits-Armee", die „Hosianna-Armee", die „Erlöste Armee", die „Marine-Armee", die „Königliche Evangelien-Armee" ꝛc.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus hat ein neues Landwehrgesetz angenommen. Die dadurch herbeigeführten wesentlichsten Aenderungen sind die folgenden drei grundsätzlichen Bestimmungen: 1) Die Normirung des Minimalstandes der Landwehr (130,000 Mann außer Tyrol-Vorarlberg), 2) die Ueberweisung der Landwehr im Detail von der Legislative an die Executive, 3) Ermöglichung der Bildung von Landwehr-Cavallerie-Cadres. Die wenigen Paragraphen des bisherigen Landwehrgesetzes, welche Fragen der inneren Organisation der Landwehr den gesetzgebenden Körpern zuwiesen, wurden in den neuen Entwurf nicht aufgenommen, um den Oberbefehl zu einem einheitlichen, die Leitung in Details selbstständiger zu machen. Der wesentlichste Punkt der Neuorganisation betrifft die Landwehr-Cavallerie, welche in ihrer gegenwärtigen Organisation ein Curiosum bildet. Außer den Tiroler Landesschützen zu Pferd und den berittenen Dalmatinischen Landwehrschützen existirt keine Cadre für die fünfundzwanzig auf dem Papiere vorhandenen Landwehr-Kavallerie-Eskadronen. Was für einen Werth diese 10,000 weder in ihrer Reserve- noch Landwehrdienstzeit jemals einberufenen Kavalleristen im Kriegsfalle haben können, läßt sich leicht beurtheilen. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß Oesterreich's Kavallerie überhaupt numerisch in gar keinem Verhältnisse zu den übrigen Waffengattungen und zu der Stärke der Reiterei anderer Militärstaaten steht Es sollen jetzt im Frieden sechs Cadres aufgestellt werden, um eine brauchbare Landwehrreiterei für den Krieg vorzubereiten. Die Pferde würden eine einmalige mehrmonatliche Dressur durchzumachen haben, worauf sie leihweise und nach einer bestimmten Zeit an Private ins Eigenthum übergeben werden würden. Alle Jahre wären diese Pferde eine kurze Zeit einzuüben.

— Am 9. Mai berieth das englische Unterhaus über einen Antrag von Broadhurst: die Verwendung von jungen Mädchen zur Schmiedearbeit in den Nagelschmiede-Districten von Worcestershire zu untersagen. Broadhurst entwarf ein schauerliches Bild von den dort herrschenden Zuständen; die Frauenarbeit, sagte er, sei der Fluch des Districts, und die jungen Mädchen gingen dabei physisch und moralisch zu Grunde; der Wochenlohn betrage für diese Nagelschmiedinnen 2 sh. 6 d. (60 Cents), und den Fabrikinspectoren werde es verborgen gehalten, daß selbst junge Mädchen unter 14 Jahren zu dieser anstrengenden und ermüdenden Arbeit (welche der Antragsteller zur allgemeinen Heiterkeit auf einer Handmaschine veranschaulichte) verwendet werden. Einer der Führer der Conservativen, Sir R. Croß, sprach sich entschieden gegen Broadhurst's Antrag aus, der nur darauf hinziele, die Arbeiter von der Concurrenz der Frauenarbeit zu befreien; Nägel zu schmieden, sei keine der Frauen unwürdige Arbeit, und es gehe nicht an, diesen ihren Erwerb zu rauben, um den Arbeitslohn der Männer zu erhöhen. Die Bill wurde schließlich mit 224 gegen 44 Stimmen abgelehnt!

— In Moskau wurde ein zweiter Concurs für den Entwurf eines Denkmals Alexander's II. ausgeschrieben. Dasselbe soll im Kremlin auf dem Waffenplatze aufgestellt werden. Als Material ist Granit, Porphyr, Marmor oder Bronze vorgeschlagen; an der Concurrenz können sich sowohl russische, als auswärtige Künstler betheiligen. Die Ausführungskosten dürfen eine Million Rubel nicht überschreiten. Die Jury wird unter den Entwürfen die vier besten auswählen und mit Preisen von 2000 bis 6000 Rubel auszeichnen.

— Der Präsident der französischen Republik hat dem Senat der freien Stadt Hamburg als Dank für die freundliche Aufnahme, welche die Delegirten der französischen Regierung in Hamburg fanden, als sie im vorigen Jahre sich dort aufhielten, um die maritimen Einrichtungen des größten Handelshafens in Deutschland zu studiren, eine prachtvolle große Vase aus der berühmten Porzellan-Manufaktur in Sevres zum Geschenke gemacht. Dieselbe wird im Hamburgischen Gewerbemuseum aufgestellt werden.

— Der älteste Baum auf Erden ist, soweit man weiß, schreibt die englische Zeitschrift „Land", der „Bo"-Baum in der heiligen Stadt Amarapura in Birma. Er wurde im Jahre 288 vor Christi Geburt gepflanzt und ist folglich 2171 Jahre alt. Das hohe Alter dieses Baumes ist durch historische Documente beglaubigt. Man nimmt an, es sei ein Zweig des Feigenbaumes, unter welchem Buddha in Urumelya ruhte, als er sich seiner Apotheose unterzog.

Wie der alde Leibz'ger bei Rosenheim zum erschden Male de Alben erblicken dhat.

Ha, is es Wärklichgeet? Sin's ipp'ge Dreime?
Was dorch de Fensterscheiwen von Goubee
Sich mer entbuppt in immer heeh'rer Heehe,
Ae kleenes bischen rechts von Rosenheime?

Ne nee, es is an dem; 's sin geene Scheime!
Och Baedeker gestehd's, daß in der Drehe
Mer'sch 's erschde Mal se vis-a-vis sich sehe —
Vor Wonne geht mei' Ich fast aus 'en Leime.

Den Sohn der Ewne iwwerleeft de Freide
Gleichwie ä halwes Dutzend Gänseheide;
Mei' Haupt entbleeßt sich, un de Libbe schmunselt.

So sitz' ich, ahndachtsvoll mer iwwerlegend,
Wie ahngenehm 's doch is, wenn änne Gegend
Zu Berg und Dhälern sich zesammenrunselt.

Edwin Bormann.

— Das ist das Richtige! — Mit dem Takte, der dem weiblichen Geschlechte eigen, haben zwei Debrecziner „höhere Töchter" gezeigt, wie man dem amerikanischen Duell seine lebensgefährlichen Folgen nehmen kann, ohne daß es seine Furchtbarkeit einbüßt. In der dortigen höheren Mädchenschule geriethen die Fräuleins A. B. und E. H. aus bisher unbekannten Gründen aneinander. Natürlich folgte eine Herausforderung — sollten sich die Damen etwa dem Duell entziehen wollen? — und ebenso natürlich entschied man sich für die in neuester Zeit am meisten beliebte Sorte des Duells: für das amerikanische. In der Ausführung nun liegt die reformatorische Tragweite des Vorgehens der herzigen Kleinen. Wem die schwarze Kugel zufalle, so wurde bestimmt, der ist verpflichtet, seine — „Frou-Frous", die Stirnfranzen, abzuschneiden. Fräulein E. H. zog das verhängnißvolle Loos — und seitdem athmet sie die frische Maienluft froufroulos, aber hocherhobenen Hauptes, weil gestärkt durch das Bewußtsein einer ehrlich erfüllten schweren Pflicht. Was sagen unsere jungen Herren zu diesem Beispiel? Wäre es nicht möglich, ihm folgend, statt der mörderischen Kugel gegen das Herz, die blanke Scheere gegen eine Schnurrbarthälfte zu kehren?

Drei Gründe.

Pfarrer: „Aber, mein lieber Bockbauer, ich meinte, Ihr solltet jetzt endlich einmal Euer unruhiges, ich möchte sagen, wildes Leben aufgeben! Ihr macht Euch immer mehr Feinde, bringt Euch um heillos viel Geld und schadet zuletzt Eurem Anwesen und Eurer Familie! Wie könnt' Ihr denn eine Freude haben an den fortwährenden Spektakeln, Ruhestörungen, Ehrenkränkungen, Raufereien, Eigenthumsbeschädigungen, Polizeistundenübertretungen, Prozessen aller Art?"

Bockbauer: „Das hat Alles seinen guten Grund, Herr Pfarrer! Ich hab' Ursachen, die will ich Ihnen sag'n. Erstens: kann ich bei all' den G'schichten mein' Zorn auslassen und das ist recht g'sund; G'sundheit darf aber schon a Geld kost'n. Zweitens: wenn von mir recht viel Geldstrafen und Gerichtstaxen an's Rentamt kommen, so braucht d' Regierung nicht so viel Steuern einzuheb'n; da hab'n wir Bauern 'n Profit davon. Drittens: thu' ich's wegen mein' Landrichter, damit derselbige recht viel Arbeit von mir kriegt und sich recht ärgern muß, weil er mich amal an „boshaften Bauernkopf" geheiß'n hat. So oft i angezeigt werd', leug'n i Alles; nacha muß er recht viel Zeug'n verneh'men! — Was liegt mir am Geld, mei Hof tragt's ja und der Mensch muß a Freud' hab'n!"

Seltene Verwandtschaft.

„Wer war der hübsche, junge Mann, mit dem Sie gestern Abend so vertraulich sprachen?" — „Mein Zwillingsbruder." — „Merkwürdig! Sie sehen ihm gar nicht ähnlich!" — „Ja, wir sind Stiefzwillinge!"

Eine neue Speise.

Gast (zur Kellnerin, die erst kürzlich in die Stadt gekommen): „Nani! Haben Sie vielleicht Heimweh?"

Kellnerin: „I weiß net; aber i werd' gleich in der Kuchel nachfrag'n, ob heut' ein's da ist. Schaffen S' a kleine — oder a ganze Portion?"

Vaterstolz.

„Denken Sie nur, lieber Freund, kommt da gestern Ihr ungerathener Sohn zu mir, und ersucht mich, ihm meine Kundschaft zuzuwenden, — er wolle mir gern Alles um 5 Prozent billiger geben, als Sie es thun!"

„Gott'swunder, das hat gethan mein Sohn, mein Isaak, den ich hab' gehalten für 'n unpraktischen Menschen, und derweil is er e' so geriebener Geschäftsmann! O du meine Güte, wie mich das freut!"

Deplacirt.

Referendar: „Sie erlauben, Herr Baron, was ist denn eigentlich aus Ihren beiden Söhnen geworden?"

Baron: „Der Eine ist Offizier und der Andere Kaufmann."

Referendar: „Nun, — da sind sie ja versorgt!"

Baron: „Allerdings, aber wissen Sie, die Geschichte hat einen Haken."

Referendar: „Wieso?"

Baron: „Sie haben leider ihr Geschäft verwechselt: der Eine, der Wechsel schreiben soll — schießt, und der, der schießen soll — schreibt Wechsel."

Gerechte Besorgniß.

„Liebe Frau, es kommt jetzt gleich der Herr Assessor, der, wie Du weißt, ernste Absicht auf unsere Emilie hat. Ich bitt' Dich, thu' mir den Gefallen, bleib' in Deinem Zimmer und lass' Dich nicht eher sehen, bis er förmlich angehalten hat, denn wenn er Dich sieht — die Töchter wachsen sich in der Regel später auf ihre Mutter aus — könnt' er am End' im letzten Augenblick noch scheu werden!"

Unangenehme Zuvorkommenheit.

Student A: „Donnerwetter, verfluchte Geschichte, schickt mir da mein Onkel freiwillig 20 Mark." — Student B: „Na, freu' dich doch!" — Student A: „Ach was, ich wollt' ihn g'rad' um 50 Mark anpumpen!"

Das erst Lebenszeichen.

Vater: „Ade, Heinrich, leb wohl, halt' Dich brav und gieb recht bald ein Lebenszeichen von Dir." — Als Lebenszeichen schickt der Sohn den besorgten Eltern folgenden Zettel:

„Ich bescheinige hiemit dem Herrn Unterarzt Schwarz, daß ich heute von demselben 80 fl. entlehnt habe, und sende Euch dieses als erstes Lebenszeichen.

Euer dankbarer Sohn Heinrich.